

Drittes Kapitel.

Das Fräulein auf dem Schloßberg.

Katharina setzte ihren Strohhut auf, nahm ein Körbchen an den Arm und sagte zu ihrer Mutter: „Ich werde mit den Kräutern recht bald zurück kommen; droben auf dem Schloßberge, nicht weit von der alten, zerfallenen Ritterburg, wachsen sie in Menge.“ Da sagte der kleine Fritz: „Katharine, nimm dich wohl in acht, daß du der alten Burg nicht zu nahe kommst. Dort läßt sich das Burgfräulein zu Zeiten sehen. Die ist den Kindern gar nicht hold, und könnte dir leicht ein Leid anthun!“ „Ei,“ sagte Katharine, „das ist nur so ein Märlein, das man für ungehorsame Kinder erdachte, damit sie sich nicht zu nahe zu dem alten Gemäuer hinwagten, und nicht etwa ein Stein auf sie herabfalle und sie totschlage.“

Katharine ging durch den Garten und pflückte im Vorbeigehen von der Hecke eine Hopfenrebe ab, die mit schönen dunkelgrünen Blättern und blaßgrünen, schuppigen Fruchtzapfen, gewöhnlich Hopfenblüten genannt, reichlich geschmückt war. Sie schlang die Hopfenrebe anstatt des fehlenden Bandes zierlich um den Hut und eilte dem Schloßberge zu.

Der Weg am Berge hinauf führte bald über sonnige Stellen voll duftender Kräuter, bald durch schattige Gebüsch. Als sie sich rings von Haselbüschen und Hagerosensträuchern umgeben sah, kniete sie nieder, blickte zum Himmel und betete mit aufgehobenen Händen inbrünstig für ihre Mutter. Sie ging weiter und kam auf einen freien Platz, nicht weit von der verfallenen Burg, wo sie unter einer Menge anderer Kräuter diejenigen erblickte, die sie suchte. Sie fing an zu pflücken und betete beständig innerlich zu Gott: „Liebster Vater im Himmel! Segne diese Kräuter; laß meine liebe Mutter wieder gesund werden; hilf uns in unserer Not!“ Alles rings umher war stille; nur die Grillen ließen sich hören, und hie und da zwitscherte ein Vögelein auf dem nahen Gesträuche.

Da Katharine ihr Körbchen bereits gefüllt hatte, war es ihr auf einmal, als hörte sie ganz nahe leise Tritte auf sich zukommen. Sie blickte auf und sah vor sich eine zierlich gekleidete, weibliche Gestalt mit so leichten Tritten heranschreiten, als schwebte sie. Um das Haupt hatte sie ein feines weißes Tuch, wie man es vor Zeiten zu tragen pflegte, ehe die Ritterburg auf dem Berge zerstört wurde, und wie es auf einem alten Gemälde der Kirche im Dorfe noch zu sehen war. Katharine empfand einen kleinen Schauer; indes faßte sie Mut, und blickte die unerwartete Erscheinung fest an. Die zarte jungfräuliche Gestalt war etwas größer als Katharine, doch schien sie von eben demselben Alter. In der linken Hand hielt sie ein farbiges Sonnenschirmchen, an der rechten Seite ihres Kleides hing eine kleine, blaue Geldtasche mit einem silbernen Schlosse. Sie lächelte so freundlich, und ihr Angesicht war so lieblich und blühend, daß Katharinen alle Furcht verging.

„Liebes Kind!“ sagte das Fräulein mit sanfter Stimme, aber etwas schnell, und in einer Katharinen unbekanntem Aussprache, „wäre es dir wohl mit einem hübschen Stücke Geld gedient?“ Katharine war über diese Frage nicht wenig verwundert. „Geld,“ sagte sie, „könnten meine Eltern jetzt wohl brauchen. Allein, wie wissen Sie davon! Wie kommen Sie auf den Einfall, mir Geld anzubieten?“

„Höre einmal!“ sagte das fremde Fräulein, das nichts weniger als eine Erscheinung war, wie Katharine anfangs beinahe geglaubt hätte; „ich habe diesen Augenblick durch einen kleinen Unglücksfall meinen Hut verloren. Ich komme weit her und habe noch eine weite Reise vor mir.